

BZ[Startseite](#) | [Thun & Region](#) | Jetzt redet ex-FCT-Präsident Lüthi - «Bei dieser Reise bin ich nicht mehr dabei»**Abo Jetzt redet ex-FCT-Präsident Lüthi**

«Bei dieser Reise bin ich nicht mehr dabei»

Erstmals nach seinem Rücktritt Ende August äussert sich der langjährige FC-Thun-Präsident Markus Lüthi. Er schlägt dabei selbstkritische Töne an. Und lobt die neue Führung um Andres Gerber.

**Roger Probst , Michael Gurtner**

Publiziert: 31.03.2021, 21:24



Markus Lüthi, ehemaliger Präsident des FC Thun.

Foto: Patric Spahni

Markus Lüthi, Ende August sind Sie als Präsident des FC Thun zurückgetreten. Sie waren jahrelang der FC Thun, und der FC Thun war Sie. War es schwierig, loszulassen?

Ich war seither nie mehr in einem Fussballstadion. Dieser Fakt ist unabhängig von der Corona-Situation. Ich musste schmerzlich feststellen, dass ich unter der Trennung mehr zu leiden hatte, als ich mir zugestehen wollte. Ich brauchte Abstand, damit ich nicht in einen On-off-Zustand komme. Unterdessen bin ich zuversichtlich, dass sich der Zustand normalisiert. Ganz nebenbei wollte ich auch Raum schaffen, damit das Neue nach mir entstehen kann.

«Aber wenn man drinsteckt, will man nicht wahrhaben, dass einem die Sache über den Kopf wächst.»

Markus Lüthi

Bereuen Sie den Entscheid?

Ich bin sehr froh, habe ich mich so entschieden und es durchgezogen. Rückblickend musste ich feststellen, dass ich schon länger über dem Limit lief. Aber wenn man drinsteckt, will man nicht wahrhaben, dass einem die Sache über den Kopf wächst. Da spielt auch der männliche Stolz hinein. Die Zeit für den Rücktritt war reif, das spürte ich. Es brauchte neue Impulse, die konnte ich nicht mehr geben.

Der Rücktritt kam für viele überraschend. Wie reifte der Entscheid?

Es war eine eigenartige Situation. Wir absolvierten eine miserable Vorrunde und legten dann eine tolle Rückrunde hin. Und ganz am Ende fiel uns trotzdem alles vom Karren. Als die Sache sportlich ins Rutschen geriet, wollte ich nicht noch mit meinem Rücktritt die Situation belasten. Der Abstieg war dann wie ein Schlag in die Magenrube. Es hat unfassbar wehgetan. Danach wollte ich einfach Ruhe. Am Tag darauf fuhr ich im Zug geschäftlich nach Frankfurt. Unterwegs verfasste ich eine Roadmap für den FC Thun – mit den wichtigsten Themen. Dazu schrieb ich: Bei dieser Reise bin ich nicht mehr dabei.

***«Dazu schrieb ich: Bei dieser Reise
bin ich nicht mehr dabei.»***

Markus Lüthi

Und damit war es getan?

Nein, das Ganze war ein Prozess – mit intensiven Gesprächen im Verwaltungsrat. Ich wusste: Jetzt muss sich jemand zeigen. Wenn dies nicht passiert wäre, dann hätte ich nicht gehen können. Das hätte ich nicht übers Herz gebracht. Dann rief mich Andres Gerber an und sagte mir, dass er es macht.

Hat Sie dies überrascht?

Das Thema war schon länger präsent. Ich war davon überzeugt, dass Andres Gerber der richtige Mann dafür ist. Er ist der exponierte Kopf beim FC Thun und kennt das Fussballgeschäft. Ich war zudem immer Anhänger der Idee, dass dieses Know-how in den Verwaltungsrat gehört. Doch Andres Gerber hat nie Ja dazu gesagt – aber auch nie Nein. Intuitiv hat er dies perfekt gemacht. Wenn er in dieser Zeit, in der ich ihn forciert habe, zugesagt hätte, dann wäre er fast verpflichtet gewesen, mein System zu übernehmen. Das wäre falsch gewesen, denn das ist nicht die Handschrift von Andres Gerber. Als ich gesagt habe, ich gehe, passte die Ausgangslage.

Eine Freundschaft, die bleibt: Sportchef Andres Gerber und Präsident Markus Lüthi nach einem Spiel im April 2017.

Foto: Patric Spahni

Andres Gerber ist ein anderer Typ als Sie. Trauen Sie ihm das Amt zu?

Ja, absolut. Es braucht nun etwas anderes. Rückblickend muss ich festhalten, dass ich mit meinem Schritt zu lange zugewartet habe. Ich hätte zwei Jahre früher Platz machen sollen, damit das Neue wachsen kann. Ich spürte Ermüdungserscheinungen. Der ständige Kampf ums Überleben hat mich zermürbt. Mein Beitrag war erschöpft.

***«Dass wir sportlich einmal
absteigen werden, das war mir
klar.»***

Markus Lüthi

Als Präsident haben Sie immer wieder gewarnt. So sagten Sie, bei einem Abstieg würde das Licht in der Stockhorn-Arena gelöscht. Nun ist der FC Thun abgestiegen, und es kam sogar noch Corona dazu. Und trotzdem gibt es ihn noch. Haben Sie Alarmismus betrieben?

Es war nie taktisch, sondern meine tiefe Überzeugung. Ob ich es hätte sagen sollen? Schwierig abzuschätzen. Vielleicht hätte ich darauf verzichten sollen, weil es auch Unsicherheit ausgelöst hat. Aber ich bin ein Mensch, der sagt, was er denkt. Dass wir sportlich einmal absteigen werden, das war mir klar. Das ist aber nicht der Punkt.

Markus Lüthi, wie er lebt und lebt.

Foto: Patric Spahni

Sondern?

Es ging darum, die Voraussetzungen zu schaffen, dass der FC Thun einen Abstieg verkraften kann. Und da muss ich selbstkritisch festhalten, dass ich zwei Ziele nicht erreicht habe. Einerseits haben wir es nicht geschafft, einen nationalen Partner von den Werten des FC Thun zu überzeugen. Andererseits finde ich nach wie vor, dass das Stadion in den Besitz der öffentlichen Hand gehört. Die Genossenschaft muss aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten funktionieren. Das ist eine andere Ausgangslage und schafft ständigen Druck.

Aus der Distanz betrachtet: Wie bewältigt die FCT-Crew die aktuelle Situation?

Sehr gut. Ich wäre als Präsident nicht in der Lage gewesen, zu tun, was das Team um Andres Gerber gemacht hat. Ich bin viel hierarchischer, Andres Gerber geht mehr in die Breite. Das war genau das Richtige. Dass der FC Thun – trotz grossem Verlust – weiterfahren kann, ist ein riesiger Erfolg. Da kann ich nur sagen: Chapeau!

***«Ich hatte am Schluss den Biss
nicht mehr.»***

Markus Lüthi

Sie sprechen mit grossem Respekt von Andres Gerber. Mit ihm verbindet Sie seit Jahren eine Männerfreundschaft. Hat sie sich verändert?

Die Freundschaft bleibt. Wir haben viel zusammen erlebt. Aber natürlich verändert sie sich, einfach dadurch, dass ich nicht mehr dabei bin. Wir bleiben verbunden, und das ist schön und nicht selbst-

verständlich in diesem schnelllebigen Fussballgeschäft. So haben wir uns in den letzten Monaten mehrmals getroffen und telefonieren regelmässig – aber dabei geht es nicht mehr nur um Fussball.

Wenn Sie auf Ihre Amtszeit als Präsident zurückblicken: Welcher Moment ist besonders positiv, welcher besonders negativ in Erinnerung?

Die Antwort auf das Zweite ist naheliegend. Das Traurige, Schmerzhafteste war der Abstieg. Den nehme ich wirklich auch auf mich. Ich hatte am Schluss den Biss nicht mehr.

«Ich realisierte plötzlich, der FC Thun war eine 360-Tage-Thematik in meinem Leben. Wenn das weg ist, musst du zuerst einmal merken, was es bei dir auslöst.»

Markus Lüthi

Und das Positive?

Für mich war die ganze Zeit, in der ich Präsident dieses Clubs sein durfte, wunderschön. Ich möchte das nicht missen. Die Verbundenheit im Oberland, wo ich herkomme, zu spüren, für diese Region eintreten zu dürfen. Die Leidenschaft tat mir gut, das erlebt man in einer normalen Tätigkeit nicht. Höhepunkte gab es viele. Die Reise ins Wankdorf zum Cupfinal, das hab ich fast nicht verkraftet! (lacht) Die Siege – aber auch miteinander das Verlieren wegzustecken, hat etwas Schönes. Eine Flasche Wein öffnen, wenn es gut läuft, ist das eine. Aber zusammenstehen, wenn es nicht geht, hat auch eine Qualität.

Sie haben es gesagt: Es sind Emotionen, die man im Alltag sonst nicht erlebt. Fielen Sie in ein Loch, als Sie das alles nicht mehr hatten?

Ja. Ich realisierte plötzlich, der FC Thun war eine 360-Tage-Thematik in meinem Leben. Wenn das weg ist, musst du zuerst einmal merken, was es bei dir auslöst. Ich fiel nicht in eine Depression. Aber da war eine gewisse Leere, eine gewisse Sehnsucht. Ich vermisste Beziehungen, Matcherlebnisse. Corona war da fast ein wenig ein Trost, weil ich sagen konnte: Es wäre ja sowieso nicht wie sonst.

«Ein anderer Club würde schon gar nicht gehen, denn der FC Thun ist uneingeschränkt in meinem Herzen.»

Markus Lüthi

Könnten Sie sich vorstellen, wieder ein Engagement im Fussball zu übernehmen?

Nein, das wäre falsch, von A bis Z. Nach Thun zurückzukehren, ist kein Thema – man würde mich vielleicht auch nicht mehr wollen. Zu Recht, weil es etwas Neues braucht. Ein anderer Club würde schon gar nicht gehen, denn der FC Thun ist uneingeschränkt in meinem Herzen. Und als Funktionär im Verband – da passe ich nicht rein.

Ihr Blick auf den Fussball hat nie bei der Stockhorn-Arena aufgehört. Denken Sie, Corona kann ein Stück weit mithelfen, die Auswüchse im Fussball zu mässigen?

Hoffentlich! Wenn nicht jetzt, dann weiss ich echt nicht, was es noch braucht. Vielleicht hat der Fussball den Exzess-Höhepunkt erreicht. Denn die Solidarität mit den Menschen geht verloren. Man schaut nicht mehr darauf, was die Fans wollen – es ist alles nur noch kommerzorientiert.

«Die meisten wären untergegangen, mit den Handicaps, die wir hatten. Wir haben uns immer wieder aufgerafft und gesagt: So weit lassen wir es nicht kommen.»

Markus Lüthi

Gerade Clubs wie der FC Thun leben ja von der Verbundenheit mit den Leuten. Wird der FCT irgendwann auf der Strecke bleiben?

Ich weiss es nicht. Es gibt ja immer Ausnahmeclubs wie Bilbao in Spanien oder Freiburg in Deutschland. Es hat auch Vorteile, wenn man der Aussenseiter ist. Die meisten wären untergegangen, mit den Handicaps, die wir hatten. Wir haben uns immer wieder aufgerafft und gesagt: So weit lassen wir es nicht kommen. Wir arbeiteten und kämpften dafür, es war motivierend. Das hat ja auch einen Reiz. Und ich finde, es passt gut ins Berner Oberland. Ich sehe das auch in der Landwirtschaft: Ein Bergbauer arbeitet anders als ein industrieller Bauernbetrieb in der grossen Fläche. Das prägt die Menschen, die dort leben. Aber im Fussball gibt es irgendwo eine Schmerzgrenze.

Wo gehört der FC Thun denn hin?

Sportlich kann der FC Thun nicht den Anspruch haben, immer in der Super League zu spielen. Aber in der Zwischenzeit gibt es eine Infrastruktur, die langfristig nur in der Super League funktioniert. Der FC Thun ist wohl ein Club, der in der Regel in der Super League spielt, aber immer mal wieder absteigt. Die Frage ist, wie lange er es in der Challenge League finanziell aushält. Man sieht ja, mit welchen Budgets Clubs wie GC selbst in dieser Liga wirtschaften. Das ist das Dilemma. Ich habe immer gesagt: Nimmt man die Landkarte der Schweiz, macht Alt+Control+Delete, nimmt alle Clubs weg und wählt zehn Orte aus, in denen Super-League-Fussball gespielt wird, ist Thun nicht dabei. Topografie, Distanzverhältnisse, Konkurrenzierungen, wirtschaftliches Potenzial sprechen dagegen. Aber zum Glück sind wir trotzdem da. Rot-weiss gibt es! (schmunzelt)

***«Die Freizeit fehlte vorher völlig.
Jetzt kann ich am Wochenende
plötzlich andere Dinge machen.»***

Markus Lüthi

Zum Schluss nochmals zu Ihnen persönlich: Wie füllen Sie eigentlich die Zeit aus, die nach dem Rücktritt als FC-Thun-Präsident frei wurde?

Die Freizeit fehlte vorher völlig. Jetzt kann ich am Wochenende plötzlich andere Dinge machen. Freundschaften pflegen, spazieren, Gitarre spielen ...

Sind Sie jetzt ein viel besserer Gitarrist?

(lacht) Da muss ich noch etwas üben. Und vor allem können wir leider nicht auftreten ...

Neue Aussichten für den ehemaligen FC-Thun-Präsidenten: Markus Lüthi an der Schiffländte in Thun.

Foto: Patric Spahni

NEWSLETTER

Guten Morgen Thun

Erhalten Sie die wichtigsten News und Meldungen aus der Region.

Weitere Newsletter

Einloggen

Roger Probst ist Redaktor und Tagesverantwortlicher. Er schreibt vorwiegend übers Zulgtal und die Gemeinden am rechten Thunerseeufer. Zudem berichtet er aus dem Gerichtssaal. Er ist Mitglied des Tamedia-weiten Netzwerks Lokaljournalismus. Mehr Infos

Michael Gurtner ist Co-Ressortleiter Thun-Oberland und Blattmacher. Schwerpunkt seiner Berichterstattung ist die Stadt Thun – in den Bereichen Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur. Er hat über 25 Jahre Erfahrung als Journalist und ist Autor mehrerer Bücher. Mehr Infos

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

0 Kommentare